

PRESS-SCHLAG

Kein schwarzer Mann auf den Seychellen

Mount Fleuri hat es also wieder geschafft. Die Mannschaft vom als uneinnehmbar geltenden Blumenberg unweit der Hauptstadt Victoria ist erneut Fußballmeister der Seychellen geworden und hat den Vorjahresmeister St. Louis und alle anderen Konkurrenten in der Endabrechnung hinter sich gelassen. Mount Fleuri (bereits 80/81 konnte man die Trophäe auf den legendären Berg holen - wir berichteten) ist nach der Einführung des neuen Meisterschaftssystems vor drei Jahren nun also Rekordmeister. Seinerzeit fasste man die Mannschaften jeweils mehrerer beieinanderliegender Inseln zusammen, um die Insel-Spitzenkräfte besser zu bündeln. Die Regierung selbst hatte sich dankenswerterweise durch einen Kabinettsbeschluss dieses Themas angenommen. Für die Bewohner Victorias eröffnete sich darüberhinaus ein wahres tropisches Fußball-Paradies. Alle Liga-Spiele werden nämlich seither im Nationalstadion ausgetragen und nicht mehr über die Inselwelt verstreut. Die Heimstärke der Mount-Louis-Elf auf ihrem Blumenberg wurde dadurch neutralisiert (umso wertvoller also ihre Meisterschaft). Daß auch während der Saison die Anzahl der Liga-Mannschaften variiert, ist einer internationalen Fußball-Fachzeitschrift indirekt zu entnehmen, die von „zwischen sechs und acht Spielen“ pro Woche während der Saison im Nationalstadion zu berichten weiß.

„Für die Hauptstädter sicher ein Wohnwert-Gewinn, aber zuviel Fußball-Zentralismus tut nicht gut“, meinte indes Geoff Hudson, Teamchef der tansanischen Nationalmannschaft, nachdem er mit seiner Crew die Inseln des aufstrebenden Fußballs besucht hatte. Der Mann aus dem Land des Ujamaa-Zentralismus muß wissen, wovon er spricht. Die Geschichte des Weltfußballs kennt hier in der Tat leider zu viele schlechte Beispiele. Parafall ist das Himalaya-Land Nepal:

Alle Spiele finden in Katmandu statt, wodurch das Land nach wie vor zum krassen Außenseitertum in der internationalen Fußballszene verurteilt ist. Was Hudson vielleicht nicht wußte: Neben dem Mangel an Schiedsrichtern (ein Spiel mit der Regierung auf der Tribüne mußte kürzlich verschoben werden, weil kein dritter schwarzer Mann aufzutreten war) ist das eigentliche Hauptproblem die hügelig-wässrige Insel-Topographie. Der Herrgott hat z.B. die Hauptinsel Mahe nicht gerade reichlich mit Plätzen gesegnet, auf denen eine Fußball-Kampfstätte errichtet werden könnte, so daß die 1500 organisierten Spieler oft auf Schulplätze ausweichen müssen. Und so mancher Steppke muß gar in Pele-Manier am Strand mit leeren Kokosnüssen oder zusammengebundenen Schildkröten-Panzern (ohne die Kröten an sich) seine ersten Übungen abhalten. Vielleicht wäre dies eine Herausforderung an die FIFA, bei der erschwerten Platzkonstruktion Kapitalhilfe zu leisten.

Auch wenn die Seychellen-Mannschaft jetzt auf ihrer Tour durch den indischen Ozean gegen Reunion mit 1:2 verlor, ist der Fußball auf den Inseln, die entgegen landläufiger Meinung nicht von Frankreich sondern vom Mutterland des Fußballs kolonisiert worden waren, ausbaufähig. Eine Hoffnung hat sich allerdings nicht erfüllt. Es wird allgemein bedauert, daß auch die Neueröffnung des internationalen Flughafens nicht die erhofften Begegnungen mit Mannschaften aus Europa oder Afrika gebracht hätten. Lediglich Touristen aus international renommierten Fußball-Nationen kämen mit einer fußballerischen Voll-Arroganz während der Ferienzeit ins Stadion. Kein Wunder, daß die Oppositionspartei seit Jahren gegen die Touristenströme zu Felde zieht und meint, daß sie sich schädlich auf die Landesentwicklung auswirken.

Kunkel

Bor. Mönchengladbach - Bayern München 3:3 (1:2)

Matthäus narrete alle

Mönchengladbach (taz) - Frankfurt sieben Dinger gegen die Schlappner-Buben, Schalkes Geradenoch-4:3 nach einem souveränen 4:0 zur Pause, und die wiedererstarkten Hamburger, die mit einem glänzenden Wuttke den Kölner Höhenflug jäh stoppten, waren die Höhepunkte dieses Spieltags. Unsere taz-Reporter weilten indes selbstverständlich beim Schlager auf dem Bökelberg.

Ganz im Zeichen der Heimkehr des verlorenen Sohnes Lothar Matthäus stand die Bundesliga-Spitzenpaarung Gladbach gegen Bayern. Ein volles Haus mit 34.000 Zuschauern (450.000 DM Einnahme), leichter Nieselregen (nur beim Pausentee blinzelte die Sonne trotzig hervor) und die in weiten Bevölkerungskreisen verankerte Hoffnung auf ein Straucheln der Bayern bildeten den äußeren Rahmen. Bei den Bayern stand überraschend Pfaff im Tor. Grund war allerdings: Aumanns Frau war erst am Vorabend mit einem acht Pfund schweren Mädchen niedergekommen. Ob der Name Antoinette eher an das Torwart-Denkmal Toni aus Köln erinnern soll oder ein Zugeständnis an den frankophonen Konkurrenten zwischen den Bayern-Pfosten ist, war bis Redaktionsschluss nicht bekannt. Gladbach ohne Rahn, der nach dem Trübel um sein Schwedentor offenbar „Probleme im psychologischen Bereich“ (Trainer Heynckes) hat und deshalb auf der feuchtkalten Bank Platz nahm. Für die Stadionzeitung „Fohlen-Echo“ kein Grund zur Unruhe: „Heute ist der Bayern-Höhenflug zuende“.

Von diesen vollen Worten waren die Spieler zu Anbeginn nicht sehr ergriffen. Betont defensiv gaben sich vor allem diejenigen Gladbacher, die mit langem Schritt aus der Abwehr heraus so gern das Sturmspiel öffnen: Hannes und der wuchtige Blondschoß Bruns blieben hinten. Trotzdem konnte gerade Hannes in der Anfangsphase mehrmals seinen Gegenspieler Matthäus nicht daran hindern, die Bälle nach Herzenslust an Mathy und den seit langem zum ersten Mal wieder vom Anpfiff an mitspielenden Hoeneß zu verteilen. Der konnte seine Chance, die ihm die immer noch wackelnden Zähne des jungen Rummenigge (der deshalb noch nichtmal auf der Bank saß) eröffneten, eigentlich nicht nutzen. Hoeneß' Zeit ist vorbei. Das 0:1, das ihm die Statistik nunmehr zuschreibt, kann darüber nicht hinwegtäuschen. Es geht eindeutig auf das Konto von Fröntzck. Wenn dessen Knie die Flugbahn nicht entscheidend beeinträchtigt hätte, wäre der fulminant geschossene Ball weiter in Richtung Eckfahne entchwunden. Es bleibt dabei, Hoeneß ist allenfalls als Schreckgespenst für die gegnerische Mannschaft zu gebrauchen, wenn er als Kopfballungeheuer gegen Ende eingewechselt wird.



Wollte es Jean-Marie Pfaff bei seiner Bundesliga-Rückkehr am Samstag vollends wissen? Als der durchaus berechtigte Elfmeter-Pfiff von Schiedsrichter Neuner (der nun schon den zehnten Elfer pfiff) nach einem Foul vom sonst so fairen Lienen an Augenthaler im Strafraum ertönte, raste der Belgier im Sprinttempo nach vorne, als wolle er persönlich vollstrecken. Wir erinnern uns noch an das dramatische Elfmeterschießen im Europapokal gegen Salorniki, als er für den kniefenden Michael Rummenigge alles klar machte („ich tat es für meine Mamma“, erklärte er seinerzeit nach seinem Triumph). Augenthaler, der immer schußsicherer wird, verwandelte dann stramm zum 0:2 in der 37. Minute und widerlegte damit einmal mehr die alte Binsenweisheit, der gefoulte Spieler solle nicht selbst ans Werk schreiten. Trainer Lattek in der Pressekonferenz: „Pfaff führt daheim eine umfangreiche Statistik über alle Elfmeterschüsse, und wohin die Torhüter gewöhnlich hechten, er wollte dem Auge nur stecken: Voll auf die Mitte halten.“

Mill schaffte es zwei Minuten vor der Pause auf gescheiterte Art und lupfte über Pfaff ins rechte Eck. Nationalspieler Dremmler nachher: „Für einen absoluten Weltklassentorhüter ist der Jean-Marie einfach drei Zentimeter zu klein.“

Auch im zweiten Durchgang blieb das

Gladbacher Spiel hasenherzig und der Wunsch von Heynckes, „ach könnten wir doch immer auswärts spielen“, kennzeichnet die mangelnde Fähigkeit, vor heimischer Kulisse richtig Druck machen zu können. Mehr als schmeichelhaft daher der Ausgleich nach 64 Spielminuten ebenfalls durch Elfmeter, den Krauss nach klassischem Strickmuster geschunden hatte: Erst links, dann rechts, dann fallen lassen. Für Hannes ein gefundenes Fressen, diesmal versagte Pfaffs Empirie. Der Gladbacher Vorstopper hielt das erste Mal in seinem Leben „voll in die Mitte“.

Den sogenannten Doppelschlag in der gleichen Minute setzte der wie immer unrausierete Bruns bei seinem ersten Ausfluge über die Mittellinie. Ein Doppelpass mit dem völlig verwirrten Matthäus spielte die bayrische Hintermannschaft elegant aus, der Rest war für den Libero ein Kinderspiel. Nach diesem Lapsus (der Berliner Psychologe Dr. Schewietzek: ein typischer „Heimkehrer-Brain-Lag“) drehte der neubayrische Mittelfeldmotor auf Hochtouren, servierte auch den Paß zum höchstverdienten Ausgleich durch Lerby aus gut und gerne sechs Metern. Gleichwohl, Manager Uli Hoeneß war unzufrieden: „Wenn der Gegen die letzte Viertelstunde kaum noch aus dem Fünfmeteraum rauskommt, ist mehr drin als nur ein Punkt.“ Punkt!

kunkel/thömmes

FISCH, KRUMM, ÖLIG, HIGH

Einen neuen Knödel-Weltrekord stellte der Metzgermeister Schelling in Dornbirn (Vorarlberg) auf. Aus 1400 Semmeln, 600 Eiern, einer Kiste Petersilie, geruchertem Speck von zwei Schweinen, vier Kannen Milch und vielerlei Gewürzen fertigte er einen 170 Kilogramm schweren Semmelknödel. (dpa spricht von einem Semmelknödel, was ein grober Verstoß gegen jede Logik ist und nach Karl Valentinscher Definition nur zulässig wäre, wenn der Knödel aus nur einer Semmel bestünde.) Auf dem Dornbirner Markt fand sich niemand, der den monumentalen Knödel in seiner kalorienreichen Ganzheit erwerben mochte, so wurde das Monstrum zerteilt und mit Sauerkraut und Martini-Blutwurst portionsweise verscherbelt.

Minuten vor Zwölf. Ein neuer Eberhard Gienger war bei den Deutschen Meisterschaften der Jugend in Bous/Saar nicht auszumachen. Dafür zeigte sich, in welcher gefährlichen Richtung der Turmsport treibt. Ein neuer Wertungskatalog, der Höchstschwierigkeiten zusätzlich aufwertet, zeitigt fatale Ergebnisse. „Wer oben mitmachen will, muß Kopf und Kragen riskieren“, hieß es aus Kampfrichterkreisen. Die Richtigkeit dieser Aussage wurde schon bei den Süddeutschen Meisterschaften vor zwei Wochen bestätigt, als der Krankenwagen Dauereinsatz fuhr, weil die Jugendlichen reihenweise vom Reck stürzten.

Der brasilianische Kinderarzt und Fußball-Star Socrates ging zu Beginn dieser Saison aus politischen Gründen nach Italien zum AC Florenz. Er hatte die Hoffnung auf eine Demokratisierung seines Landes aufgegeben. Ein anderer Spieler scheint aus politischen Gründen aus Italien zurückgeholt zu werden, allerdings von der anderen Seite. Zico soll angeblich bei den Präsidentschaftswahlen im Januar dem Kandidaten der Regierungspartei, Paulo Maluf, zum Sieg verhelfen. Flamengo Rio de Janeiro will ihn, so heißt es, verpflichten, die Ablösesumme sei mit seinem derzeitigen Verein Udinese bereits auf drei Millionen Dollar festgelegt worden.

Eine Zentnerlast scheint sich auf den Schultern des Karl-Helz Rummenigge auszubreiten. Nach der UEFA-Cup-Auslosung, die seinem neuen Club Inter Mailand den HSV als Gegner bescherte, erwartet Italien von Rummenigge die Lösung aller Probleme. Vergleichsweise bescheiden äußerte sich Inter-Trainer Ilario Castagner: „Rummenigge wird mir erklären, wie wir den HSV schlagen können.“ Hans-Peter Briegel verlangte einen Rummenigge in Hochform, die italienische Presse schlug martialische Töne an. „Die Auslosung vertraut Rummenigge die Rache des FC Juventus an.“ Den Turinern von Juventus hatte der HSV vor zwei Jahren bekanntlich den Europa-Cup weggeschnappt, und so sind die Italiener auch die einzigen, die Felix Magath noch fürchten. „Der Alptraum Magath kehrt wieder“ hieß es angstschlotternd in den Schlagzeilen. Rummenigge selbst ist optimistisch und beschränkt sich änsonten darauf, beim Hamburger Hinspiel ein Pfeifkonzert zu erwarten, da ihn das Publikum dort nicht ausstehen könne.



Vor einiger Zeit hatte er es mit einem Trunkenbold namens Tex Cobb zu tun, diesmal versuchte es ein „Knochenbrecher“, dem 35-jährigen Weltmeister im Schwergewichtsbereich, Larry Holmes, den Titel abzujagen. Doch „Bonecrusher“ Smith stand auf verlorenem Posten, wie alle, die es in den letzten beiden Jahren mit Holmes aufnahmen. Seit er seinen letzten schweren Kampf gegen Gerry Cooney im Juli 1982 gewann, sucht sich der Weltmeister seine Gegner mit Bedacht aus. „Ich kämpfe nur noch wegen Geld“ gibt er freimütig zu und um dies noch eine Weile fortführen zu können, erwähnt er sich Herausforderer, die von Fachleuten despektierlich als „Fällobst“ bezeichnet werden. 1,5 Millionen Dollar sahnte er für den Spaziergang mit dem Knochenbrecher ab, der in der zwölften Runde aus dem Ring genommen werden mußte. Der größte Teil dürfte allerdings dem Finanzamt zufließen, bei dem Holmes ohnehin noch Schulden hat. Die Karriere des Larry Holmes wird also weitergehen. Immerhin scheint er durch die Auswahl der richtigen Gegner das Schicksal des Muhammad Ali zu vermeiden, der sich gegen Ende seiner glorreichen Laufbahn noch die Birne weicklopfen ließ.

Wie es um die Situation des Turn-Nachwuchses in der Bundesrepublik bestellt ist, wußte Trainer Fürst genau zu beziffern: „Es ist nicht erst fünf, sondern drei

BUNDESLIGA ERGEBNISSE

Klautern — Bschweig	1:0 (0:0)
Düsseldorf — Dortmund	0:0
Bochum — Uerdingen	1:0 (0:0)
M'Gladbach — München	Ausgefallen
Hamburg — Köln	3:1 (1:1)
Frankfurt — Mannheim	7:2 (4:1)
Karlsruhe — Bielefeld	4:0 (2:0)
Leverkusen — Bremen	0:0
Schalke — Stuttgart	4:3 (4:0)

2. 1. FC Kaisersl.	20:15 15:9
3. Werder Bremen	28:21 14:10
4. Hamburger SV	20:17 14:10
4. VfL Bochum	20:17 14:10
6. Bor. M'Gladbach	32:22 12:10
7. 1. FC Köln	27:24 12:10
8. VfB Stuttgart	33:23 12:12
9. Bay. Uerdingen	24:20 12:12
10. Karlsruher SC	21:21 12:12
11. Eintr. Frankfurt	29:30 12:12
12. Bay. Leverkusen	19:20 12:12
13. SVW Mannheim	14:20 11:11
14. Schalke 04	23:26 11:13
15. Fort. Düsseldorf	21:28 8:16
16. E. B'schweig	20:33 8:16
17. Arm. Bielefeld	12:29 8:16
18. Bor. Dortmund	12:23 7:17

Sportlicher Wettkampf zum dienstlichen Nutzen

Lübeck II macht alle naß

Hannover (taz) - Fontänengleich spritzte Wasser auf, Motoren röhren in der strahlenden Sonne, millimetergenau schob sich der Bolide vom GSA Lübeck an den Slalomstangen vorbei, dann durchbrach erlösender Jubel die Anspannung der Wassersportler aus der Hansestadt: Der Wanderpokal vom „Wettstreit an der Weser“ gehörte ihnen.

Mit ihnen aber jubelten nur wenige. Denn ähnlich wie in den Fußballstadien ist das Publikum an dieser Sportart, die doch wie kaum eine andere auf weite Bevölkerungskreise ausstrahlt, bedrohlich hinter dem „hohem Leistungsniveau der Mannschaften“ zurückgeblieben. Sollten „Leistungsstärke und Einsatzbereitschaft im sportlichen Wettkampf und zum dienstlichen Nutzen“ wirklich schon den Kampf gegen den Video-Schund verloren haben? Wie auch immer - es war schon ein bedeutendes Ereignis, resümierte die „Zeitschrift des Bundesgrenzschutzes“: Wasserwerfer aus vier Bundesländern waren im Halbkreis aufgeföhren, die Mannschaften vor den Fahrzeugen angetreten. Neben dem Rednerpult, das von den Fahnen der Bundesrepublik Deutschland und der Freien Hansestadt Bremen flankiert war, hatten die Kommandeure der teilnehmenden Abteilung Aufstellung genommen.

„Wie nie zuvor in der Geschichte“, hob Bremens Innenstadter Volker Krönig hervor, seien die Wettkämpfer heute „in Staat und Gesellschaft integriert“, und damit war der „Wasserwerfer-Vergleichswettkampf 1984 der norddeutschen Polizeien“ eröffnet.

„Während sich die 18 Wasserwerfer zum Wettkampfgelände begaben, wo sie unter

einsatzmäßigen Bedingungen während der Dauer der Veranstaltung in Zelten untergebracht waren und selbständig versorgt wurden, ließen sich dieleitenden Herren und Gäste gemeinsam mit dem Senator in die Wettkampflage und deren Besonderheiten einweisen.“ Die war voll aus dem Leben gegriffen: An 17 Wettkampfstationen auf dem Übungsplatz der Panzerbrigade 32 maßen sich die Teams im „Slalom weit mit Treffen von Figuren (pro gekippte Slalomstange und nicht getroffene Figur = Strafzeit)“, im „Slalom rückwärts ohne Einweiser“, im „Wasserwerfereinsatz gegen Ziele“ und gar im „Wasserwerfereinsatz rückwärts gegen Ziele“. Schon „die Wahl des Übungsgeländes - bewachsene Heideflächen mit ausgefahrenen Wegspuren - nahm Rücksicht auf gewonnene Einsatzerfahrungen“, und neben solchen Gorbelen-Reminiszenzen fand sich auch die jüngst beim Sturm auf das Jugendzentrum Glocksee vorgefundene Lage in der Aufgabe „Enge Durchfahrt, Öffnen zweier Klappen durch Strahl“ wieder.

Vielseitigkeit war Trumpf: Neben dem „reibungslosen Zusammenwirken des Wasserwerfertrupps“ mußte die „sichere Beherrschung des Geräts unter Beweis gestellt werden“, und beim „Füllen einer Wassertonne“ war gar „die geschickte Dosierung des Wasserstrahls für den Erfolg von ausschlaggebender Bedeutung“. Die Mannschaft Grenzschutzamt Lübeck II löste alles mit Bravour - und doch muß hinter einer erfolgreichen Titelverteidigung im nächsten Jahr ein großes Fragezeichen gesetzt werden.

1985 nämlich soll auch das „Zusammenwirken von Wasserwerfern“ in größeren Verbänden in den Wettkampf aufgenommen

men werden, wo doch „derartige polizeiliche Lagen im Einsatzfall recht häufig praktiziert werden müssen“. Und mit wem soll Lübeck II da zusammenwirken? Die Kameraden von Lübeck I jedenfalls erwiesen sich heuer als völlige Versager und rissen mit ihrem 16. Platz in der Einzelwertung das Thema aus der Hansestadt in der Mannschaftswertung auf einen undankbaren vierten Platz. Aber vielleicht läßt sich diese Scharte ja schon beim Gummiknüttel-Vergleichswettkampf der norddeutschen Polizeien wieder auswetzen.

Goetz Buchholz

(Alle Zitate aus: BGS - Zeitung des Bundesgrenzschutzes Nr. 10/84)

Wasserwerfer-Vergleichswettkampf 1984 der norddeutschen Polizeien vom 5.-7. September 1984 in Bremen - Ergebnisse:

- Einzelwertung:**
 Platz 1: Grenzschutzamt Lübeck II
 Platz 2: Bereitschaftspolizeiamt Hamburg I
 Platz 3: Bereitschaftspolizeiamt Braunschweig I
 ...
 Platz 16: Grenzschutzamt Lübeck I
- Mannschaftswertung:**
 Platz 1: BPA Braunschweig (Hinrichs)
 Platz 2: BPA Bremen (Schulz)
 Platz 3: GSA Schwarzenbek (Wörsching)
 ...
 Platz 8: BPA Oldenburg (Jischke)